

Leverkusen – Stadtgeschichte mit Zukunft

Das im Folgenden abgedruckte Papier skizziert die Umriss eines Konzepts für eine Erneuerung der stadtgeschichtlichen Arbeit in Leverkusen. Es diene als Grundlage für ein Gesprächs mit Oberbürgermeister Uwe Richrath, der die im Papier eröffneten Perspektiven grundsätzlich positiv aufgenommen und einer Intensivierung der stadtgeschichtlichen Arbeit auf dieser Grundlage seine Unterstützung zugesagt hat.

Das Konzeptpapier beabsichtigt nicht die Festschreibung der darin benannten Perspektiven, sondern versteht sich als ein Gesprächsangebot für die Erneuerung der stadtgeschichtlichen Arbeit, die offen sein möchte für die ganze städtische Öffentlichkeit – ob als Verein, Interessensverband oder Einzelperson.

Im Jahre 2020 wird die Stadt Leverkusen ihr 90jähriges Bestehen und zugleich die 45igste Wiederkehr ihrer durch die Gebietsreform von 1975 veranlassten Erweiterung begehen können. Zugleich eröffnet sich dadurch die Perspektive auf das 2030 anstehende Jubiläum zum 100jährigen Bestehen.

Der OGV möchte dies zum Anlass nehmen, neu über die Stadtgeschichte nachzudenken, und zwar in einem doppelten Verständnis: Zum einen muss die Stadtgeschichte Leverkusens zwar nicht neu geschrieben werden,¹ gleichwohl kann die lokale Geschichtsarbeit, wie der OGV und andere Geschichtsvereine sie betreiben, durch akribische Forschungsarbeit neue Aspekte ans Licht heben. Der Fokus soll dabei insbesondere auf die Erweiterungs- und Vereinigungsprozesse von 1930 (Wiesdorf, Bürig), 1928-30 (Wiesdorf, Rheindorf, Schlebusch u. Steinbüchel) und 1975 (Leverkusen, Bergisch Neukirchen, Hitdorf, Lützenkirche, Opladen, Quettingen) gerichtet werden. Aufgearbeitet werden können diese Prozesse zweifelsohne nur in einer Gesamtschau der Besiedlungsgeschichte und der Stadtentwicklung, die im heutigen Stadtgebiet Leverkusen frühzeitig einsetzte.² Zum anderen scheint es ein Stück weit geboten, diese Prozesse insofern mentalitätsgeschichtlich zu untersuchen, als das Selbstbild einer Stadt und die Identität ihrer Bewohner zu einem nicht geringen Teil auf den Geschichten basieren, die

¹ S. u. a. Gruß, Franz: Geschichte und Porträt der Stadt Leverkusen, Leverkusen 1987; ders.: Leverkusen. Geschichte und Geschichten, Leverkusen 2003 u. Stadtarchiv Leverkusen (Hrsg.): Leverkusen. Geschichte einer Stadt am Rhein, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2005.

² Zur Besiedlungsgeschichte des Bergischen Landes gibt es bislang nur hypothetische Entwürfe, denen allerdings zu entnehmen ist, dass das Gebiet, in dem Opladen gelegen ist, frühzeitig bewohnt wurde, s. zusammenfassend Janssen, Wilhelm: Das bergische Land im Mittelalter, in: Gorißen, Stefan/Sassin, Horst/Wesoly, Kurt (Hrsg.): Geschichte des Bergischen Lands, Bd. 1: Bis zum Ende des Herzogtums 1806 (Bergische Forschungen, Bd. 1), Bielefeld 2016, S. 25-140.

darüber in Umlauf gebracht werden und im Diskurs Geltung erheischen können.³ Bestandteil eines neuen stadtgeschichtlichen Zugangs sollten daher in verstärktem Maße auch die Traditionen sein, die das gesellschaftliche Leben in den zur Stadt Leverkusen zusammengefassten Kommunen und alsdann in Leverkusen bestimmt haben; gemeint sind sowohl das politische als auch das wirtschaftliche und kulturelle Leben.⁴ Die Komplementation von Stadtentwicklung auf der einen und (mentalen) Traditionen auf der anderen Seite ist daher der Kern eines Konzept, in dessen Spannungsfeld neue Formen der Stadtgeschichte entwickelt werden können.

Eine Stadtgeschichte, die sich an der Leitlinie des dialogischen Verhältnisses von Tradition und Stadtentwicklung ausrichtet, kann insofern als zukunftsfähig betrachtet werden, als sie von Beginn an an die Bedürfnisse der Leverkusener Bürgerinnen und Bürger der Gegenwart anknüpft, weil sie das berechtigte Bedürfnis nach Identität, die sich aus der Tradition speist, mit dem nicht minder berechtigten Streben nach Innovation (in allen Feldern der Gesellschaft), die sich in der Stadtentwicklung Ausdruck verschafft hat und verschafft, zu einer Symbiose führt. Auf einer solchen Synthese kann sich ein historisches (Stadt-) Bewusstsein gründen, das die kritische Offenheit für die Funktionalität von (Stadt-) Geschichte bewahrt, indem sie Traditionen nicht erfindet⁵ und Stadtgeschichte nicht positivistisch, sondern kritisch aufarbeitet, um den Rezipienten eine (wissenschaftlich) fundierte und zugleich deutungsoffene Basis zu liefern, auf der die Leverkusener ihre Identifikation mit der Stadt Leverkusen variabel und arbiträr begründen können. Angestrebt ist mithin nicht weniger als Basis die einer „Integrationsgeschichte“ zu legen,⁶ die an der Leitlinie größtmöglicher Transparenz ausgerichtet ist und möglichst weite Teil der Stadtgesellschaft von Beginn an einbezieht.

Für eine solche Aufarbeitung, die ihren Niederschlag in ganz unterschiedlichen Formen der städtischen Geschichtsarbeit (Ausstellungen, Buchpublikationen, Diskussionsveranstaltungen, Modifikation u. Erweiterung der städtischen Dauerausstellung etc.) finden kann, würde der OGV sich einerseits gerne der Unterstützung durch die Stadt Leverkusen versichern, andererseits möglichst zahlreiche Mitstreiter finden, die sich an der Realisierung des ambitionierten Projekts einer *Stadtgeschichte mit Zukunft* beteiligen und aus den unterschiedlichen Gruppen der Zivilgesellschaft stammen.

³ Zur Diskurstheorie s. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 12. erw. Aufl. Frankfurt a. M. 2012, S. 11-30 u. ausführlicher ders.: Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M. 1981. In Bezug auf die Geschichte s. Philipp Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt a. M. 2003 u. Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse, Tübingen 2001.

⁴ Zur wirtschaftlichen Entwicklung s. jetzt Soénius, Ulrich S. (Hrsg.): Leverkusener Wirtschaftsgeschichte (Montanus 17), Neustadt a. d. Aisch 2018.

⁵ Vgl. Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence: The Invention of Tradition. Cambridge University Press, Cambridge 1992.

⁶ Vgl. das Themenheft Leverkusener Integrationsgeschichte(n) seit 1945, in: OGV-Kurier 93/2018.

Die skizzierten programmatischen Ideen legen eine konzeptionelle Zweiteilung des langfristigen Vorhabens in zwei Phasen nahe, die an den Jubiläen (2020 u. 2030) angelehnt werden können.

Kommunale Neuordnung und mentale Unordnung – oder: Leverkusen die Unvollendete I (Phase I: 2018-2025)

In dieser ersten, die Jahre 2018-2025 umfassenden Phase steht die kommunale Neuordnung von 1975 im Mittelpunkt des Bemühens, das sich sowohl auf die forschende Rekonstruktion dieses Prozesses bezieht als auch auf die Vermittlung der dabei zu erwartenden Ergebnisse an ein breiteres städtisches Publikum. Dabei macht die historische Aufarbeitung der Stadterweiterung von 1975 durchaus umfangreiche Archivstudien erforderlich macht, um einerseits die Entscheidungsprozesse der politisch Verantwortlichen als auch die Reaktionen und mentalen Befindlichkeiten der Betroffenen zu eruieren. Um sowohl die politischen Motive der Entscheidungsträger als auch die Reaktionen der Betroffenen adäquat erfassen zu können, wird der Fokus sich nicht alleine auf den Prozess der Stadterweiterung richten können, sondern immer auch Rückgriffe auf die Vergangenheit des gesellschaftlichen Lebens in den beteiligten Kommunen und Vorgriffe auf die Folgen der Gebietsreform vornehmen müssen. Insbesondere bezüglich der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und mentalen Folgen, welche die Stadterweiterung von 1975 gezeitigt hat, werden Methoden der *oral history* zum Einsatz gebracht werden können und müssen.⁷ Eine Verfahrensweise, mit der verschiedene Mitglieder des OGVs bereits im Projekt „Angekommen – Angenommen. Leverkusener Integrationsgeschichte(n) seit 1945“ Erfahrungen gesammelt haben. Entscheidend ist dabei, dass bereits die Datenerhebung das Bürgergespräch erforderlich macht, um auf diese Weise die Erinnerungen zutage zu fördern, die keinen schriftlichen Niederschlag gefunden haben, aber in der Erinnerung der Beteiligten noch präsent sind. Die städtische Öffentlichkeit ist mithin von Beginn an nicht nur Adressat der stadthistorischen Arbeit, sondern fungiert als Informant insbesondere in Bezug auf die mentalen Befindlichkeiten der Betroffenen – damals wie heute.

Auf der Basis einer solchen Aufarbeitungen sollen im Umfeld des Jubiläumjahres 2020 öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen möglich sein, wobei sowohl an eine Ausstellung gedacht sein kann, die wegen der angestrebten Publizität an einem zentralen Ort innerhalb der Stadt Leverkusen zu inszenieren wäre, als auch an Podiumsdiskussionen oder Werkstattge-

⁷ Grundlegend zur oral history, ihrer Erkenntnisreichweite, ihrer Bedingungen und Verfahrensweisen s. Niethammer, Lutz: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis des „Oral History“, Frankfurt 1980.

sprache – im Sinne der History-workshop-Bewegung⁸ –, um die Leverkusener Bevölkerung möglichst unmittelbar anzusprechen. Im Nachgang zum Jubiläumsjahr wäre an die Publikation der Forschungsarbeiten zu denken, in der nicht die Stadtgeschichte Leverkusens als Ganze, sondern die kommunale Neuordnung als ein zentrales Thema zu Wort kommen soll, das die Bevölkerung nach wie vor in Atem hält.

Neben der Anbindung an die städtische Öffentlichkeit bedarf das Projekt einer zukunftsfähigen Stadtgeschichte Leverkusens der wissenschaftlichen Fundierung. Wozu der Dialog mit der Stadtsoziologie ebenso erfolgversprechend erscheint wie der mit der Stadtgeschichtsforschung. Um auch in dieser Hinsicht Transparenz zu gewährleisten, scheint die Form eines wissenschaftlichen Kongresses angeraten, der an einem zentralen Ort stattfindet (bspw. Forum) und die involvierten Experten nicht nur zu einem das Projekt fördernden wissenschaftlichen Gedankenaustausch einlädt, sondern zugleich dazu verpflichtet, in ein Gespräch mit der städtischen Öffentlichkeit einzutreten. Die Form von öffentlichen workshops an der Peripherie eines (wissenschaftlichen) Kongresses erscheint diesbezüglich nicht nur innovativ, sondern förderlich in Hinsicht auf eine möglichst breite Implementation der neuen Art, stadthistorische Arbeit bereits in ihrer Konzeptionsphase bürgernah zu verwirklichen.

Kommunale Neuordnung und mentale Unordnung – oder: Leverkusen die Unvollendete II (Phase II: 2025-2030)

Wenngleich schon die Bemühungen in der ersten Phase (über 2020 hinaus) über die Kommunalreform von 1975 hinausgreifen, bleibt darin das Augenmerk doch auf ebendiese gerichtet. In der zweiten Arbeitsphase, welche insbesondere die Jahre 2015-2030 umfasst, wird der Fokus auf die Stadtgeschichte als Ganzes erweitert. Sie richten sich mithin auch auf die vormodernen Anfänge der 1935 respektive 1975 in Leverkusen aufgehenden Gemeinden, die bislang nur in schmalen Ausschnitten erforscht sind⁹ und weiterer Forschung bedürfen, bei der die bereits skizzierte Zielperspektive wieder aufzugreifen sein wird, das heißt auch die Mentalitätsgeschichte – soweit möglich – erfasst werden soll.

Beabsichtigt ist dabei – wie bereits erwähnt – eine integrativen Stadtgeschichte zu erarbeiten, in der Stadtentwicklung zum einen als eine Folge stetiger Erweiterungen (nicht nur städtebaulicher Art) und damit einhergehender Veränderungen betrachtet wird, die nicht ohne Einfluss auf die jeweils sich ausbildende Tradition geblieben ist, bleiben konnte und (in Zukunft) blei-

⁸ Zuletzt etwa Maren Büttner: „Wer das Gestern versteht – kann das Morgen verändern!“ Deutsche Geschichtswerkstätten gestern und heute, in: Sabine Horn/Michael Sauer (Hrsg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen 2009, S. 112-120.

⁹ Beispielhaft sei genannt Müller, Rolf: Upladhin – Opladen. Eine Stadtchronik, Opladen 1974.

ben kann. Es gilt mithin, das Selbstbild der Gemeinden und Städte in die Betrachtung einzu-
beziehen, wie sie sich etwa in der Historiographie als auch in dem in der Vergangenheit vor-
liegenden Baubestand, in den Denkmälern und Erinnerungsorten jedweder Art widerspiegeln,
die folglich in die Untersuchungen Aufnahme finden müssen und sollen. Erkenntnisleitend
soll dabei die Perspektive der *Integration* sein; allerdings nicht nur die der räumlichen, son-
dern zugleich die der mentalen Integration, weshalb neben der stadtöffentlichen *Transparenz*
die *Inklusion* breiter Bevölkerungsschichten als leitende Prinzipien der neuartigen stadtge-
schichtlichen Ausrichtung im Vordergrund stehen.

Zum zweiten ist es eben die Abfolge der mentalen Veränderungen und Selbstbeschreibungen
(in verschiedenen Formen der Tradition), die zum Gegenstand gemacht werden soll. In dem
die zu erarbeitende Stadtgeschichte die Veränderungen zeigt, indem sie gelungene wie auch
misslungene Integrationsbemühungen aufzeigt, mit anderen Worten: das langfristige Entste-
hen einer vielschichtigen Leverkusener Identität darstellt, kann sie einer auf Zukunft hin offe-
nen Identität zuarbeiten und einer statischen, veränderungsresistenten Identität entgegenwirken.
Die Einsicht, dass Identitätsprozesse aufgrund der Stadtentwicklung – ob durch räumliche
Erweiterungen oder Innovationen im Innern – unablässig in stetiger Entwicklung sind, kann
die notwendige Offenheit dafür schaffen, sich künftigen Veränderungen nicht zu verwehren.
Es handelt sich mithin um eine Historisierung von Stadtentwicklung und städtischer Identität,
die eine Stadtgeschichte zur Folge hat, die in der Weise zukunftsfähig ist, dass sie sich der
Notwendigkeit des permanenten Um- und Fortschreibens ihrer selbst bewusst bleibt.¹⁰

Begleitet wird das Entstehen einer solchen Stadtgeschichte in dieser Phase durch ähnliche
Maßnahmen wie in der ersten Phase (ggf. Ausstellungsprojekte kleineren Ausmaßes, work-
shops, Diskussionen mit Bürgerbeteiligung u. dgl.). Am Ende sollte dabei eine *inklusive*
Stadtgeschichte mit Zukunft für Leverkusen entstehen, die keinesfalls allein in einer Publikati-
on Umsetzung finden soll. Vielmehr erfolgt im Zusammenhang mit der Erforschung der
Stadtgeschichte zugleich die konzeptionelle Entwicklung von neuen Präsentationsformen,
wobei nicht zuletzt das Konzept einer umfassenden Dauerausstellung entworfen werden soll,
die möglicherweise die sich derzeit in der Villa Römer befindliche Dauerausstellung modifi-
zieren oder gar ersetzen kann, sondern die eventuell soweit vorangetrieben werden kann, dass
am Ende das Konzept für eine Art Stadtmuseum hervorgebracht werden kann, das möglichst
zentrumsnah realisiert werden kann, um die Stadtgeschichte Leverkusens zu einem integralen
Bestandteil der städtischen Öffentlichkeit werden zu lassen.

¹⁰ Theoretisch steht dahinter die Beschreibung eines langfristigen Erfahrungswandels, vgl. dazu Kosselleck,
Reinhart: Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze (1985), in: ders.:
Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2000, S. 27-77.

Im Ganzen handelt es sich bei dem im Vorstehenden skizzierte Projekt um ein langfristiges und höchst ambitioniertes, weshalb es Anliegen des OGVs ist, möglichst viele Partner zu finden, die bereits derzeit im kulturellen Leben Leverkusens engagieren und willens sind, sich in das Projekt einzubringen. Zur Umsetzung des Konzepts und zur Koordinierung der zu rekrutierenden Kräfte möchte der OGV sich der Unterstützung der Stadt Leverkusen versichern, ohne deren ideelle, infrastrukturelle und materielle Unterstützung ein derart weit in die kommunale Geschichtsarbeit ausgreifendes Projekt nicht wird in die Tat umzusetzen sein.